

TOLERANZ ERNEUT IN GEFAHR?

Gedanken zum Thema Juden und Nichtjuden

Prof. Claus Montag

Diesen Beitrag schreibe ich nach der Teilnahme an einer Diskussionsrunde im Haus Dacheröden über Auswirkungen des Rechtsradikalismus auf das Verhältnis zu den jüdischen Bürgern. Die Diskussion sollte an den Jahrestag der berüchtigten „Reichskristallnacht“, an die Judenprogrome erinnern. Die Debatte an diesem Abend war von Sorge getragen: Produziert der Ausländerhaß einen neuen Rassismus, der auch die jüdischen Bürger (sie sind Deutsche und keine Ausländer!) wieder zu Zielscheiben von Gewalt, Drohungen und Diskriminierungen werden läßt? Die Debatte hierüber wird kontrovers geführt. In zahlreichen Leserzuschriften von Zeitungen fand ich die Überschrift: Antisemitismus - kein Thema mehr.

Auf der Fahrt nach Erfurt kamen mir Reden in Erinnerung, die ich einige Wochen zuvor auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Sachsenhausen nach dem Brandanschlag gegen die Baracke des jüdischen Andenkens von Vertretern der jüdischen Organisationen und der Öffentlichkeit hörte. In großer Übereinstimmung wurde von einem Akt der Barbarei gesprochen. Als beschämend und alarmierend zugleich wurde die Tatsache gewertet, daß in Deutschland ausgerechnet nach der Vereinigung wieder Flammensymbole des Antisemitismus gezündet werden können. Angesichts des millionenfachen Mordes der Hitler-Diktatur an den Juden in Deutschland und in anderen europäischen Ländern darf es kein Vergessen geben, und Toleranz als Prinzip des Zusammenlebens wurde unüberhörbar angemahnt.

Nun haben hunderttausende Menschen mit Lichterketten vielerorts ihren Abscheu gegenüber Fremdenhaß, Rassismus und Antisemitismus zum Ausdruck gebracht. Ein moralisch notwendiges und zeitlich überfälliges Signal, nachdem die Regierenden durch Verharmlosung der Lage und durch egoistisches parteipolitisches Taktieren der Gewalteskalation des Rechtsextremismus gegen Ausländer und Minderheiten zu lange keine wirkungsvollen Barrieren setzen konnten.

Dürfen wir nach den Lichterketten wieder ruhiger sein? Man muß davor warnen. Die Probleme, mit denen die deutsche Gesellschaft gegenwärtig konfrontiert ist, sind komplexer und tieferliegend. Keiner sollte die Augen davor verschließen, daß jüdische Bürger in Deutschland wieder Angst haben: Angst vor neuem Haß, Angst vor Gewalt und vor schweigenden oder zusehenden „Mitbürgern“.

Sicher ist es nach den jüngsten demoskopischen Untersuchungen richtig, daß Antisemitismus oder Judenhaß von einer Mehrheit der Bevölkerung abgelehnt wird. Das Verhältnis der Inländer zu den Ausländern ist heute unübersehbar brisanter. Aber Judenhaß und Antisemitismus - jeder achte Deutsche soll antisemitischen Einstellungen nahestehen - dürfen dennoch nicht als ein quantitatives Problem von Meinungsprozentzahlen betrachtet werden. Das Verhältnis zu den Juden ist, wie der Historiker Michael Wolffson feststellt, vornehmlich „ein qualitatives Signal: ein Signal für die Bereitschaft und Fähigkeit zur Toleranz“. Doch gerade diesbezüglich zeigen sich gegenwärtig gefährliche Verwerfungen in der politischen Landschaft, die trotz ihrer hoffentlich anhaltenden Begrenztheit mit aller Offenheit angesprochen werden müssen. Ich möchte hier auf drei gefährliche Phänomene aufmerksam machen:

1. Das soziale Bedingungsgefüge ist in Deutschland komplizierter geworden. Krisensymptome zeigen Wirkungen: Soziale Ängste breiten sich aus; Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot beeinträchtigen Lebensperspektiven vieler Menschen; gerade in den ostdeutschen Bundesländern ein zunehmender Verlust des Selbstwertgefühls in Folge der drastischen sozialen Umbrüche. Für die Politik wächst der Problemdruck an, jedoch sind durchgreifende Lösungswege nicht in Sicht. Besonders Jugendliche glauben Politikversprechen immer weniger und gehen auf Distanz zu gesellschaftlichen Werten und zur Politik insgesamt.

Mancher begann rechtsradikalen „Rettungs-Parolen“ das Ohr zu leihen. In der Gewalteskalation seit Hoyerswerda, Rostock und Mölln war nicht mehr zu übersehen, daß sich Versuche ausbreiteten, mit Brutalität eigene Frustrationen und persönliche Perspektivlosigkeit den Fremden und auch Minderheiten in der Gesellschaft anzulasten.

Hinsichtlich antisemitischer Ausschreitungen besteht die eigentliche Gefahr heute darin, daß die rechtsextremistische Szene die Chance wittert, der oftmals wenig politisch motivierten Gewaltbereitschaft eine spezifische Ausrichtung zu geben. Gewollt oder ungewollt werden von Orientierungslosen antijüdische Parolen übernommen, um die Öffentlichkeit wirkungsvoller „schocken“ zu können. Die Rechtsradikalen lauern auf die Wirkungen: Wiederbelebung von antisemitischen Ressentiments und von Vorurteilen, die noch lange nicht überwunden sind.

Gerade in Zeiten großer sozialer Verunsicherung und gesellschaftlicher Krisen wächst die Bereitschaft zu Intoleranz¹ und Fremdenhaß. Intoleranz gegenüber Minderheiten sucht nicht zum ersten Mal in der Geschichte durch antisemitische Gewalt Wirkungsmöglichkeiten zu erweitern. Hierin liegt auch heute eine Gefahr.

2. Bedenklich erscheint die wachsende Neigung in allen Generationen zum Vergessen gegenüber dem, was mit jüdischen Bürgern in der Vergangenheit geschah. Vergessen und Distanz zur eigenen Geschichte erleichtern rechtsorientierte Strömungen, antijüdische Zielsetzungen in die Palette ihrer Aktionsprogramme aufzunehmen. Hier geht es nicht um das Problem einer Kollektivschuld der Deutschen gegenüber den Juden. Dies kann heute keine Lösung für das Verhältnis zwischen Nichtjuden und Juden sein. Worum es heute und auch künftig geht, ist, moralische Verantwortung dafür zu entwickeln, daß Antisemitismus und Judenhaß in jeder Gestalt aus dem geistigen und öffentlichen Leben verbannt werden.

Dafür muß auch die junge Generation gewonnen werden, eine Aufgabe, die offensichtlich immer schwieriger wird. Vertieft man sich in einschlägige Meinungsbefragungen des Jahres 1992, so lassen doch einige Befragungsergebnisse aufhorchen: 60% möchten einen Schlußstrich unter die Vergangenheit ziehen und nicht so viel über Judenverfolgung reden; 41 % ist das Thema „Juden in Deutschland“ unangenehm; zwar lehnen 70% das NS-Regime ab, aber auch 42% sind sich über seine guten oder schlechten Zeiten nicht ganz sicher; über 40% bezweifeln eine besondere Verantwortung gegenüber Juden im eigenen Land.

Ausgeklammert wird hier noch die kompliziertere Problematik im Verhältnis Deutschland-Israel. Aber dennoch bleibt: Antisemitismus wird von einer Mehrheit abgelehnt. Jedoch darf der Grad der sichtbaren Distanz und des Vergessenwollens bezüglich dieser Problematik bei den heutigen Herausforderungen nicht verharmlost werden. Notwendig ist das offene und unvoreingenommene Gespräch über unsere Vergangenheit. Denn sowohl in der alten Bundesrepublik als auch in der Ex-DDR ist - bei sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen - Vergangenheitsbewältigung bezüglich des Verhältnisses zu Deutschen jüdischen Glaubens nur begrenzt zustande gekommen. Diese Erblast der Nachkriegsentwicklung gefährdet ebenfalls das Klima der Toleranz.

3. Erwähnt werden sollte in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß in letzter Zeit die Trennwände zwischen den verschiedenen rechtsorientierten Potentialen und Akteuren durchlässiger wurden. Es zeigt sich ein starkes Aufeinanderwirken von militanter Gewaltbereitschaft, politischem Rechtsextremismus, neonazistischen Kräften und intellektuellen Strömungen eines rechten Konservatismus.

Bei aller Unterschiedlichkeit dieser Kräfte ist ihr Bestreben nicht zu übersehen, die größer werdende Zahl von Enttäuschten und politisch Orientierungslosen an Leitbilder eines völkischen Nationalsozialismus heranzuführen. Rückgriffe auf nationalistische Konzepte der Vergangenheit stimulieren alle Formen der Ausgrenzung und Diskriminierung von „nichtvölkischen“ Minderheiten. Anlehnung an den Antiliberalismus von Weimar impliziert immer Ressentiments gegenüber Juden. Wenn auch heute mehr intellektuell verbrämt und versteckt, weil in der Mehrheit keine breite Basis vorhanden, wird aber unerschrocken der Intoleranz der Boden bereitet. Und dann fühlen sich Extremisten um so eher ermuntert. „Juden raus!“ - Parolen in ihre Aktionen einzubeziehen.

Die Geschichte wird sich nicht einfach wiederholen. Aber es wäre verhängnisvoll, historische Erfahrungen zu ignorieren. Heute besteht die reale Chance, die Mehrheit der Deutschen, die ein normales Verhältnis zu den Juden haben wollen, gegen Intoleranz und Diskriminierung in Bewegung zu setzen. Doch die Regierenden haben bis heute kein überzeugendes Konzept gegen den neuen Rassismus vorlegen können. Auch die jüdischen Bürger in unserem Land erwarten auch hier endlich Taten.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 1/3 März 1993,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>